

Mecklenburg die sog. „Römergräber“, besser gesagt, „Fürstengräber“ ein, die besonders reich ausgestattet sind und auch römische Einfuhrstücke aufweisen. Die Hagenomer Fürstengräber sieht A. als langobardisch an, die Stammeszugehörigkeit der anderen läßt sich durch die Beigaben aber nicht erfassen.

Ein umfangreicher Sachkatalog schließt die ergebnisreiche Arbeit ab, wobei zum Schluß über die großen Gräberfelder noch vorzüglich orientierende Tabellenübersichten gegeben werden.

Jacob-Friesen.

Bieder, Theobald. Geschichte der Germanenforschung. I. Teil; 1500 bis 1806. 2. vermehrte und verb. Auflage. (2. Band der Grundwerke des Deutschen Ahnenerbes, Reihe A.) 8°, 260 Seiten. Leipzig 1939; von Hase und Koehler Verlag.

Schon 1921 erschien die erste Auflage von Bieders Geschichte der Germanenforschung, die jetzt bedeutend erweitert, vor allem auch in würdigerer Aufmachung als zweite Auflage vorliegt. B. faßt den Ausdruck „Germanenforschung“ viel weiter, als ihn z. B. der Begriff „Germanistik“ wiedergibt. Er will nicht nur die Geschichte der sprachlichen Forschung, über die wir ja schon eine Reihe grundlegender Werke besitzen, darbieten, sondern stellt die Dreieheit: Heimat, Kultur und Rasse der Germanen in den Vordergrund. Als Geburtsjahr der Germanenforschung sieht er mit Recht das Jahr 1496 an, in dem Venea Silvio's Schrift: *de ritu situ moribus et condicione Germaniae descriptio* erschien und der 1470 zuerst in Venedig, dann 1473 in Nürnberg heraus gegebenen „Germania“ des Tacitus den rechten Widerhall verschaffte. Durch drei Jahrhunderte, bis 1806, verfolgt er nun die Entwicklung der Germanenforschung und zeigt den harten Kampf auf, den dieser wahrhaft völkische Gedanke, zunächst angeregt durch den Humanismus, dann aber auch gegen diesen und vor allem gegen kirchliche Starrheit ausfechten mußte. In dieser Beziehung ist viel zu wenig die Rolle bekannt, die unser alter Göttinger Historiker Schlözer gespielt hat, der als erster 1771 unter die mosaische Völkergeschichte, welche ja die Germanen von Noah ableiten wollte, einen dicken Strich zog: „Meinetwegen,“ schrieb Schlözer, „mögen alle heutigen nordischen Völker von Japhet und dessen von Mose bekannten Söhnen und Enkeln abstammen. Aber da ich jezo noch fünf verschiedene Völker im Norden finde, und folglich fünf Stammlinien aufwärts zu ziehen habe und doch nicht weiß, an welche mosaischen Japhetiten, oder an wie viele derselben diese Linien zuletzt stoßen, so helfen mir alle diese Namen nichts. Kein Wort mehr von Mose in unserer nordischen Geschichte! Aber auch kein Wort mehr von Kelten, Skythen, Kelto-Skythen und Sarmaten. Dies sind alles Lieblingswörter der tiefen Unwissenschaft der Alten in der Kosmographie: Die Not ließ sie unter den Griechen entstehen, Eitelkeit und Mißverstand pflanzten sie zu den Römern fort, und Unkritik und Mode lassen sie auch noch heut-

zutag, bei einem ungleich größeren Lichte der Weltkunde, den alten angebeteten Ignoranten nach.“

Bieders Geschichte der Germanenforschung stellt einen überaus wertvollen Beitrag zur Germanenkunde überhaupt dar und ist ein würdiges Gegenstück zu Gummel's Darstellung der Urgeschichtsfor- schung in Deutschland.

Jacob = Friesen.

Bode, August. Heilige Zeichen. 8<sup>o</sup>, 298 Seiten mit 216 Bildern im Text. Heidelberg 1938, Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

über Symbole und heilige Zeichen ist schon außerordentlich viel geschrieben worden, ohne daß wirklich restlos befriedigende Erklärungen gebracht worden wären. Meines Erachtens sollte es zunächst einmal darauf ankommen, das gesamte Material zusammen- zustellen, denn erst wenn dieses gesammelt vorliegt, kann auch einmal eine gründliche und wissenschaftliche Klärung der Angelegenheit erfolgen. Daß das letzte Jahrhundert auf diesem Gebiete viel vernach- lässigt hat, unterliegt keinem Zweifel. Aber mit rein spekulativen Er- örterungen über diese so grundlegenden Probleme kommen wir nicht weiter. Bode versucht zunächst methodisch vorzugehen. Seine Erörte- rungen über den Schragen z. B. können sicher eine der vielen Anschau- ungen über dieses Problem wiedergeben, allerdings ohne daß ein zwingender Beweis dafür geliefert wäre. Im Laufe seiner Darstellun- gen verfällt B. aber immer mehr in Möglichkeitserörterungen, die jene Zeiten wachrufen, in denen das „Erberinnern“ im Schwange war. Auch B. baut aus seinen heiligen Zeichen gleich eine neue Welt- anschauung auf, nach der „unsere Ahnen und keine Rasse sonst auf Erden die bildlose Erkenntnis des Weltalls in furchtloser und selbst- loser Forschung errungen hat . . . Bildlos ist die Erkenntnis insofern gewesen, daß sie sich keiner in der Natur vorkommenden sinnlich wahr- nehbaren Dinge zur Darstellung bedient hat. Sie ordneten das Chaos der Himmelserrscheinungen, indem sie das Himmelskreuz darüber legten, das sie als ein gottgegebenes unsichtbares Geistiges ansahen, mit dessen Hilfe Gott selbst die Welt erschaffen habe.“ Schade, daß B. sich nur sehr wenig mit den heiligen Zeichen aus urgeschichtlicher Zeit beschäf- tigt hat, sonst würde er wohl zu einer ganz anderen Auffassung ge- langt sein. Warum aber mit solcher Urgeistesgeschichte immer gleich eine Wortdeutung oder unverständlicher Akrobatik verbunden sein muß, ist eigentlich unerfindlich. Hierfür nur ein kennzeichnendes Bei- spiel: „Die Wörter Knab, Knebel, Knüppel und in ihrer Umkehrung, Bank, Bengel (Bankert), Schwengel, zeigen, daß der Erzeugte mit demselben Wort bezeichnet wird, wie das Glied, mit dem er erzeugt ist. Das ist auch mit dem Worte Sohn nicht anders, das die Umkeh- rung des Wortes Nase (griech. Nesos) ist. Auch dieses Wort bezeichnet einen Vorsprung oder Auswuchs an einem größeren Körper. Einen Schritt weiter führt uns das Wort Dorn, althd. thorn, das zugleich Turm bedeutet, denn es ist auch der Name, den der „Sohn“ im Nor- den hat: Thor, der Sohn Odins.“ Das dürfte wohl genügen!

Jacob = Friesen.